

mehr als 30 Seiten. Zudem wurde vergessen, Florian Peters in das Autorenverzeichnis aufzunehmen. Ein Personen- und ein Ortsregister beschließen den Band.

René Gilbert

Matthias MORGENSTERN / Monika GARRUCHET (Hg.), *Die Kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach*. Neulingen: J. S. Klotz Verlagshaus 2023. 264 S. ISBN 978-3-949763-53-4. € 27,90

In den letzten Jahren zog die Kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) erhebliches Forschungsinteresse auf sich. Dieses Triptychon entstand in den Jahren 1659 bis 1663, also nur zehn Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, und wurde in den Gemächern der Prinzessin Antonia im Stuttgarter Schloss aufgestellt. Wieweit die Namensgeberin tatsächlich an der inhaltlichen Konzeption der Tafel mitwirkte oder ob sie eher als Mäzenatin auftrat, wird sich wohl mangels Quellen nicht mehr klären lassen. Es steht jedoch außer Frage, dass sie eine hochgebildete Frau war. Der Beraterkreis aus württembergischen Theologen lässt sich weitgehend rekonstruieren, aber die Prinzessin stand auch im Kontakt mit Philipp Jakob Spener. Anlässlich ihres 60. Geburtstags stiftete Prinzessin Antonia das Kunstwerk für die evangelische Kirche in Teinach. Nach ihrem Tod wurde ihr Herz in einer Nische der Kirchenwand beigesetzt.

Die Interpretation der geheimnisvollen und schwer verständlichen Tafel stellt eine besondere Herausforderung dar, welche viele Spezialkenntnisse erfordert. Das macht der Tübinger Professor für Religionswissenschaft und Judaistik, Matthias Morgenstern, deutlich und bietet als ausgewiesener Experte gerade aus einem tiefen Verständnis der Judaistik und der Kabbala heraus vielfältige neue Einsichten. Die inhaltlichen Wurzeln der Lehrtafel reichen über viele Jahrhunderte zurück, und es ist faszinierend, wie Morgenstern die vielen Verbindungen offenlegt. Naturgemäß bildet die Lektüre eine gewisse Hausforderung, wird aber durch eine flüssige Darstellung und eine gute Gliederung wesentlich erleichtert.

Zunächst charakterisiert Matthias Morgenstern die Lehrtafel als „Lerntafel“ und als keine „schulmäßige Tafel zur Vermittlung fertiger kirchlicher Dogmen“. Er zieht die These aus der einschlägigen Dissertation von Eva Maria Schauer in Zweifel, wonach die Mitglieder der württembergischen Dynastie in der Tafel als biblische Figuren dargestellt worden seien. Anders sieht es mit den Geistlichen aus, welche diese Tafel für Prinzessin Antonia oder sogar mit ihr entworfen haben. Ihre Porträts erscheinen höchstwahrscheinlich tatsächlich auf der Tafel. Morgenstern vertritt die Ansicht, dass sich die unterschiedlichen Kenntnisse und Perspektiven der beteiligten frühpietistischen Theologen in den bildlichen Darstellungen niedergeschlagen haben und „wie ein Spiegel von Diskussionen im jüdischen Lehrhaus wirken“.

Es würde zu weit führen, die vielschichtige und kluge Interpretation von Matthias Morgenstern auch nur ansatzweise nachzuzeichnen. Schon in den vergangenen Jahrhunderten war die Teinacher Lehrtafel vielen Zeitgenossen nur schwer verständlich, und eine Abhandlung von Friedrich Christoph Oetinger aus dem Jahr 1763 entstand nur deshalb, weil ihn der Repetent am Tübinger Stift, Jakob Friedrich Klemm, nach einer Reise nach Teinach zu den Inhalten befragte.

Als Ergänzung zur Interpretation der Tafel bietet die Theologin Monika Garruchet „Notizen“ zur Biografie der Prinzessin Antonia. Dabei erscheinen manche Zeitumstände als etwas zu negativ gezeichnet, zumal auch deshalb, weil der neueste Forschungsstand nicht genügend berücksichtigt wurde. Die junge Prinzessin floh mit ihrer Familie nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 nach Straßburg, wo sie zahlreiche geistige Anregungen erhielt. Ein Ehemann für sie fand sich nicht. So weit kann man der Autorin folgen. Aber in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg erholte sich das Herzogtum Württemberg überraschend schnell, was der Herrscherfamilie ein standesgemäßes Leben ermöglichte. Es ist zwar richtig, dass es nur wenige Quellen über Prinzessin Antonia gibt. Aber in der dünnen Überlieferung finden sich eindeutige Hinweise darauf, dass sie als Angehörige des Herrscherhauses ein standesgemäßes Leben führte und durchaus keine Asketin war. Gerade in der Lehrtafel kommt ein geistiger und kultureller Aufschwung unmittelbar nach der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zum Ausdruck. Ohne ökonomische Ressourcen wäre Prinzessin Antonia schon rein finanziell nicht in der Lage gewesen, eine solche Tafel zu stiften.

Darüber hinaus werden im Anhang des Buches weitere Stiftungen behandelt: die reich verzierten Taufgeschirre von Cannstatt, Herrenberg, Neubulach und Schorndorf sowie weitere Stiftungen in Brackenheim und Weiler zum Stein. Diese Stiftungen sollten nicht nur als Ausdruck persönlicher Religiosität, sondern auch als Symbole herrschaftlicher Repräsentation betrachtet werden. Sie sind weitere Zeugnisse dieser Aufbruchstimmung in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg. Daneben sprechen auch die persönlichen Kontakte der Prinzessin zu Gelehrten und Künstlern bei der Konzeption der Kabbalistischen Lehrtafel für ihre geistige Aufgeschlossenheit. Als Protagonistin und Stifterin war sie in die gelehrten Diskussionen ihrer Zeit eingebunden und konnte ihre intellektuellen Interessen verfolgen.

Außerlich lässt das Buch mit seinem qualitativ hochwertigen Druck und den sehr guten Fotografien von Ewald Freiburger nichts zu wünschen übrig. Wer sich auf die komplexe Lektüre einlässt, wird vor allem im Beitrag von Matthias Morgenstern sehr viele Anregungen zur Kabbalistischen Lehr- und Lerntafel der Prinzessin Antonia von Württemberg finden. Seine Studien sind ein fundamentaler neuer Beitrag zu einem vertieften Verständnis der Kabbalistischen Lehr- und Lerntafel. Eberhard Fritz

Ludwig Uhland, *Das Stylisticum*, hg. von Helmuth MOJEM / Stefan KNÖDLER. Göttingen: Wallstein Verlag 2022. 2 Bde. 2096 S., 45 Abb. ISBN 978-3-8353-5146-2. Ln. Schutzumschlag im Schuber. € 99,-

Die Jahre von 1830 bis 1832 wurden von den Zeitgenossen als tiefe Zäsur in der literarisch-ästhetischen Entwicklung wahrgenommen. Die Julirevolution 1830, der Tod Hegels 1831 und der Goethes 1832 waren Ereignisse, mit denen man das Gefühl einer Zeitenwende verband, die Heine und andere als „das Ende der Kunstperiode“ bezeichneten. In diesen drei Jahren wurde an der Universität Tübingen, die vom Geist des vormärzlichen Aufbruchs erfasst war, eine ungewöhnliche Lehrveranstaltung durchgeführt, über die nun eine eindrucksvolle zweibändige Dokumentation vorliegt: Uhlands „*Stylisticum*“.

Ludwig Uhland (1787–1862), damals gefeierter Dichter und angesehener Landespolitiker, arbeitete vom Frühjahr 1830 bis Mai 1833 als Professor für deutsche Sprache und